

mern. Da poltern draußen derbe Bauerntritte. Die Hirten finds, die von Bethlehems Feld durch weichen weißen Schnee gestapft sind, das Heilandkind zu suchen. Schon ist Joseph aufgesprungen und hat leise die Tür geöffnet, nun hebt er warnend den Finger: „Still, still, still, wanns Kindlein schlafen will! Maria tut es niederzingen, ihre keusche Brust darbringen, still, wanns Kindlein schlafen will!

Da sind die Hirten leise auf ihren Bebenspiken hereingeschlichen und knien nun betend um die Krippe. Dann schleichen sie ebenso leise wieder fort.

Ueber Mutter und Kind aber senkt sich still herab der Schleier der Nacht und des Traumes. Englein steigen auf und nieder, unjubeln das heilige Paar mit ihren lieblichsten Weisen. In tiefen Zügen atmen die beiden: „Schlaf, o Jesukindlein schlaf! Die Englein tun schön musizieren, vor dem Kindlein jubilieren, schlaf, o Jesukindlein schlaf!

Die Englein singen von dem großen unsaßbaren Wunder dort in Bethlehems Stall. Von der Liebe Gottes, die leibhaftige Gestalt gewonnen, „reisen will unser Straßen“ und drum ein Kindlein worden ist nackt und „bloß“ aus lauter Liebe allein: „Groß, groß, groß, die Lieb ist übergroß! Gott hat den Himmelsaal verlassen und will reisen unser Straßen. Groß, die Lieb ist übergroß!“

Aus dem lieblichen Traum erwacht die Mutter und schaut mit sanftem Lächeln auf ihr ruhig schlummerndes Kind und leise kommts von ihren Lippen in rührender Innigkeit erstmalig erlebter Mutterseeligkeit: „Kind, Kind, Kind, o liebes Jesukind!“ Da huscht es wie ein Schatten über Marias Antlitz und das Aug', das eben noch so lieblich gelächelt, scheint in weite Fernen zu dringen. Ist's nicht, als ob ein Kreuz aus dem Brauen der Morgennebel sich abhöbe gegen Himmel und seinen Schatten auf ihr friedlich schlummerndes Kindlein werfe? Eine leise unsagbar bange Ahnung zieht durch der Mutter Sinn, daß dies Kind im kalten Stall zu Bethlehem, hineingeboren in eine kalte, harte Welt, viel werde leiden müssen, ein blutigs Opfer für die Menschen: „Du kommst zu uns herab auf Erden und willst ein blutigs Opfer werden.“

Aus dem Dämmern banger Ahnung kehrt der Geist Mariens zurück zu ihrem Kind und wie ihr Blick auf das süße von tiefem Schlummer umfangene Antlitz fällt, schimmern heiße Tränen in der jungen Mutter Aug' und ihre zitternde Stimme haucht in unendlicher Liebe und Behmut: „Kind, Kind, Kind, o liebes Jesukind!“ Da schlägt das Kleine die blauen Augen auf und Mutter und Kind finden sich in einem Blick, in dem schon alle Wonne des Besitzes und alles Weh des Verlustes umschlossen ist.

Läßt sich etwas Zarteres, Innigeres, Tieferes denken, als dieses Lied eines Tiroler Bauern?

Wie arm, wie bettelarm sind wir dagegen mit unserer sogenannten Kultur, die zu neun Zehntel — Tünche ist.

Wer dies Lied in seinen Tiefen faßt ist reicher, ist glücklicher geworden.

## Unsere Hutpilze und die Entwicklungsgeschichte.

Von Dr. J. Murr.

Als verhältnismäßig einfach organisierte pflanzliche Gebilde von meist weicher Konsistenz sind unsere Hutpilze (Basidiomyzeten) ein vortreffliches Material für entwicklungs-geschichtliche Studien und Betrachtungen.

Sehr viele Arten zeigen nicht nur nach den wechselnden Lebens- und Aufenthaltsbedingungen einen überaus großen Formenreichtum, sodas zwei Formen

einer und derselben Art unter sich oft viel weiter verschieden scheinen als die Grenzform der einen Art gegenüber der nächstbenachbarten Grenzform der anderen Art, sondern das einzelne Individuum durchläuft im Fortschreiten seiner Entwicklung bezüglich der Gestalt und oft auch der Farbe und Größe eine lange, grell wechselnde Formenreihe. Als Muster hierfür können vor allem viele unserer Mistpilze (*Coprinus* sp.) wie z. B. die auf Schuttplätzen nicht ganz seltene Hasenpfote (*C. lagopus* Fr.) angeführt werden. Der anfangs zylindrisch-walzenförmige braune Hut wird im Verlaufe glockig-fegelig, um zuletzt die Gestalt eines gelblichen, völlig flachen orientalischen Schirmes anzunehmen.

Der an faulen Stämmen wachsende Gebrechliche Nabling (*Omphalia fragilis* Schaeff.) ist anfänglich ein ganz kleines, rotgelbes Pilzchen mit oft nur  $\frac{1}{2}$  cm breitem, genabelt-gewölbtem Hute. Im Laufe der Entwicklung verflacht sich der zurückgerollte Rand immer mehr, um zu einem bis 2 cm breiten, also die 4—5fache Größe erreichenden flachen, hellgelben Reiche mit flattrigem Rand auszuwachsen.

Dieselbe Erscheinung zeigt sich bei vielen Trichterlingen, wie bei einem beliebigen Speisepilz des Herbstes, dem Nebelgrauen Trichterling (*Clitocybe nebularis* Batsch). Anfänglich gewölbt ohne Spur eines Nabels, verflacht sich der Hut mit der voranschreitenden Entwicklung, um zuletzt eine mehr weniger trichterförmige Gestalt mit breitem, dünnem Saume anzunehmen.

Bei dem anfangs säulensfüßigen, stempelhörnigen, dann bis 3 dm breiten, flatterigen Riesen-Trichterling (*Clitocybe geotropa* Bull.) ist diese Veränderung womöglich noch durchgreifender. Als besonders bekannter Pilz kann in dieser Hinsicht schließlich auch der Schaf-Champignon (*Psalliota arvensis* Schaeff.) mit anfangs zylindrisch-glockigem, dann schirmförmigem Hute erwähnt werden.

Weniger wichtig als die Veränderlichkeit der Form ist der Wechsel der Farbe, obgleich es gerade unter unseren Hutpilzen wahre Chamäleons gibt, wie den bald sattvioletten, bald fleischroten Lack-Trichterling, den bald gelbbraunen, bald bleigrauen, bald weißen Scheidling (*Amanita vaginata* Bull.), den bald fleischbraunen, bald honiggelben Hallimassch.

Merkwürdiger ist es schon, wenn sich mit der dunkleren Färbung auch kräftige Bezottung verbindet, wie bei der Waldform des sonst glatten, weißen, echten Champignons (*Psalliota campestris* L. var. *vaporaria* Krombh.), wodurch sich diese bräunlichgelbe Form dem Wald-Champignon nähert.

Von dem sonst nur feinsfilzigen Rothbereiften Ritterling (*Tricholoma rutilans* Schaeff.) brachte mir kürzlich Herr Clemens Pümpel ein kompaktes, dicht mit braunem Filze bedecktes Exemplar, sodaß die Art nur noch an einem leichten, karminrotem Anfluge des Stieles zu erkennen war.

Am schönsten läßt sich die Entwicklung des Pilzkörpers an unseren Porlingen (*Polyporus* sp.) verfolgen. Die ursprüngliche Form zeigen Arten mit längerem oder kürzerem, dünnem, zentralem Stiele, wie der Ausdauernde oder der Kreisrunde Porling (*Polyporus perennis* L. u. *P. arcularius* Batsch), dicker bis kurzknollig ist der Stiel z. B. beim Schwarz-weißen Porling (*P. leucomelas* Pers.). Beim Schafenteer und beim Bekämmten Porling (*P. ovinus* Schaeff. und *P. cristatus* Pers.) verschiebt sich der stets kurze Stiel gegen den Rand des Hutes hin und ist, die Funktion des Hutes mitübernehmend, zugleich größtenteils mit verflachten Poren besetzt; bei dem an Buchenästen wachsenden Eleganten Porling (*P. elegans* Bull.) wird der exzentrische Stiel geradezu seitlich. Von da ist nur mehr ein kurzer Schritt bis zur gewöhnlichen Form der Porlinge, den stiellosen und halbiert sitzenden.

Genau dieselbe Entwicklung können wir bei den Stoppelpilzen (*Hydnum* sp.) verfolgen. So gleicht der Geglättete Stoppelpilz (*Hydnum lavigatum* Swartz) von oben und von der Seite gesehen völlig unseren gewölbten Blätterpilzen, nur daß er urterseits statt mit Lamellen mit herablaufenden Stacheln bekleidet ist. Beim bekannnten Semmel-Stoppelpilz (*H. repandum* L.) wird der Stiel häufiger exzentrisch, ja seitlich, beim blauen Anis-Stoppelpilz (*L. suaveoleus* Scop.) oder beim Orangefarbenen Stoppelpilz (*H. arurantiacum* Schw.) ist er noch kürzer und dicker, um beim Becherförmigen Stoppelpilz (*H. cyathiforme* Schaeff.) öfters fast ganz zu verschwinden, sodaß der Pilz wie ganz ähnlich der rostgelbe Kiefer-Porling (*Polyporus Schweinizii*) ein auf der Erde sitzendes, flach trichterförmiges Gebilde darstellt. Der herzige, braunsamene, auf verfaulenden Föhrenzapfen wachsende Ohrköffel-Stoppelpilz besitzt einen schlanken, aber seitlichen Stiel.

Unter den Blätterpilzen gibt es bei den Gattungen *Lentinus*, *Panus*, *Pleurotus* und *Crepidotus* theils kurz oder undeutlich, theils gänzlich ungestielte Arten.

Auch die Krepplinge bieten einen hierher gehörigen merkwürdigen Fall, den ich wiederholt beobachtete.

Der dickfüßige Samtfuß-Kreppling (*Paxillus atrotomentosus* Batsch) ein schöner und guter, meist an Baumstümpfen wohnender Speisepilz mit rostbraunem, erst gewölbtem, dann flach trichterförmigem Hute zeigt nämlich, wenn die örtlichen Umstände seiner Entwicklung weniger günstig sind, oder wenn er in zu dichter Menge aus einer Bucht des Stromes hervorkommt, öfter exzentrische oder seitliche Stielung oder der Stiel geht völlig verloren, sodaß ein solches einzelnes Exemplar vom Anfänger unbedingt für einen Seitling (*Pleurotus*) oder Zehling (*Lentinus*) gehalten werden muß.

Noch merkwürdiger ist die Verschiedenheit in der Befestigung gewisser Porlinge. So beobachtete ich den Buntgezonten Porling (*Polyporus versicolor* L.) bald mit dem Rücken am Holze angewachsen und pflasterförmig ausgegossen, bald gleich dem Angebrannten Porling (*P. adustus* Willd.) zur Hälfte losgelöst und hinaufgebogen, bald in der gewöhnlichen Weise muschelförmig befestigt.

Wir kommen zu den Poren und Blättern unserer Hutpilze. Die im allgemeinen rundlichen Poren zeigen sich bei einzelnen Arten wie beim Spatelförmigen und beim Fleischrötlichen Porling (*Polyporus inrybaceus* Fr. u. *P. rufescens* Pers.) von Anfang labyrinthisch verbogen und gewunden oder in vielen anderen Fällen wie beim Kiefer-Porling, beim Buntgezonten und Gefämmten Porling zuletzt labyrinthisch zerrissen. An solche labyrinthische Porlinge schließen sich in diesem Stücke die von Anfang holzigen, labyrinthischen Wirschwämme, deren bekanntester unser Eichen-Wirschwamm (*Daedalea quercina* L.) ist, an. Aber schon bei diesem verlaufen die langen Gänge des Labyrinthes streckenweise parallel, lamellenähnlich. In noch stärkerem Grade ist dies bei den Blättlingen wie bei unserem gemeinen, braunen Zaunblätling (*Lenzites saepiaria* Wulken) der Fall, der bei oberflächlicher Betrachtung für einen richtigen Blätterpilz gehalten werden müßte, während bei näherem Zusehen nicht nur das Labyrinth, sondern gegen den Grund und gegen den Rand hin sogar die ursprüngliche porige Löcherung des Fruchtlagers ersichtlich wird.

Im Gegensatz zur Entwicklung der Lamellen aus den Poren sehen wir die Lamellen bei den Pfifferlingen (*Cantharellus* sp.) aus undeutlichen, gegabelten Leisten hervorgehen, so zwar, daß der Orangefüßige Pfifferling (*C. lutescens* Pers.) bis vor kurzem zu den äußerlich höchst ähnlichen, aber mit nur



zweisporigen Basidien ausgestatteten Craterellen gerechnet wurde. Andererseits leitet der schön orangefarbene sogenannte Gift-Pfifferling (*C. aurantiacus* Wulf.) durch doppelt und dreifach gegabelte, aber im übrigen blattartige Lamellen zu den typischen Blätterpilzen (speziell zu ähnlich gerandeten Trichterlingen und Kremplingen) über.

Auch sonst gibt es bei den Hutpilzen manchen merkwürdigen Wechsel. Freund St. Kaiser machte mir heuer durch Monate Schwierigkeiten, da der von mir als *Boletus lupinus* gefaßte, bei uns so häufige, im übrigen sehr veränderliche Röhrling stets eine scharfe Krümmung des Stengels zeigte, während dieselbe nach der Fries'schen Beschreibung nur undeutlich sein sollte. Endlich gelang es Kaiser selbst, ein vollkommen entsprechendes Exemplar mit nicht erhabener, bloß neßförmiger Zeichnung zu finden. In den Beschreibungen des Hexenpilzes war mir wiederum die Bezeichnung des Stengels als neßartig oder schuppig-silzig stets verdächtig geblieben, da mir diese Eigenschaften einen Gegensatz zu enthalten schienen und ich den Hexenpilz immer nur mit querschuppigem Stiele getroffen hatte. Meine Bedenken schwanden jedoch, nachdem ich heuer im Gösnerwald einen Dickfuß-Röhrling gefunden hatte, dessen Stiel teils glatt, teils genezt, teils punktiert, teils schuppig-flockig war.

Daß die Gattungen bei unseren Hutpilzen vielfach ineinander überleiten, also nicht scharf geschieden sind, ist bekannt.

So wird der beliebte Nesselpilz bald zu den Schwindlingen (*Marasmius oreades* Bolt.), bald zu den Rühlungen gerechnet; nach meinem Gefühl gehört er trotz Ricken eher zu den letzteren.

Der Täublingsähnliche Ritterling wird jetzt trotz der rundlichen Sporen und der buchtig angewachsenen, wenig entfernten, auf die Ritterlinge weisenden Lamellen mit Rücksicht auf den Gesamteindruck richtiger zu den Schnecklingen (*Limacium russula* Ricken) gerechnet. Der Lack-Trichterling hat deutliche Beziehungen zu den Ellernlingen und Rühlungen, der Weiße Schwefelkopf (*Hypoholoma leucotrophum* Berk.) zu den Träuschlingen (*Stropharia*), die Gruppe der Raslinge (*Difformina* Fr.) bei den Ritterlingen leitet zu den Trichterlingen über usw.

So haben wir, obwohl heutzutage die einzelnen Arten zumeist wohl geschieden sind, trotzdem den Fluß der Entwicklung gerade bei unseren Hutpilzen klar vor Augen.

Einfacher, kunstvoller und großzügiger steht das Werk des Schöpfers vor uns, wenn wir statt der Annahme unzähliger Einzelschöpfungen in ihm denjenigen sehen, dessen Willen den Anstoß und die Möglichkeit der Fortentwicklung gegeben. Zwei große Momente müssen wir im Schöpfungswerke bewundernd verehren, den ersten Eintritt des organischen Lebens und die Verbindung der vernünftigen Seele mit dem tierischen Leib, zwei gewaltige Brücken, die eine vom Tod zum Leben, die andere von der Körper- zur Geisterwelt.

## Die Ausfuhr von Altertümern.

Von Landeskonservator Viktor Kleiner (Wegenz).

Ein besonders krasser Fall des Antiquitätenschmuggels in das benachbarte Ausland veranlaßt mich den Lesern der „Heimat“ die Bestimmungen bekannt zu geben, welche zum Schutze und der Erhaltung des inländischen Kunst- und Altertumsbesitzes bestehen, bezw. die Ausfuhr in das Ausland regeln.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Heimat - Vorarlberger Monatshefte - Heimatkundliche Mitteilungen des Vorarlberger Landesmuseums und der Heimatmuseen](#)

Jahr/Year: 1920

Band/Volume: [1](#)

Autor(en)/Author(s): Murr F.

Artikel/Article: [Unsere Hutpilze und die Entwicklungsgeschichte 94-97](#)